

Eckard Michels, Von der Deutschen Akademie zum Goethe-Institut. Sprach- und auswärtige Kulturpolitik 1923–1960, München: Oldenbourg Verlag 2005, 266 S.

Rezensiert von
Anna Slavtcheva-Raiber, Stuttgart

Die Arbeit stellt detailliert und quellenmäßig gut abgesichert den Entstehungsweg und die Tätigkeit einer der wichtigsten Mittlerorganisationen der deutschen auswärtigen Kulturpolitik, nämlich der Deutschen Akademie (DA), vor. Dabei spannt sich der zeitliche Bogen von ihrer Gründung in München 1923 über ihre Schließung durch die Amerikaner im Jahr 1945 bis zu den Bemühungen in den späten vierziger Jahren, eine Nachfolgeorganisation aufzubauen. Bei der Darstellung gelingt es dem Autor, die Entstehung und Entwicklung der DA stets in jene politischen und kulturellen Rahmenbedingungen einzubetten, welche die Entwicklung der DA mitbestimmten, ohne dabei die Gestaltmöglichkeiten einzelner Personen innerhalb der DA außer Acht zu lassen. So nimmt Franz Thierfelder wegen seiner herausragenden Rolle als Pressereferent und als Generalsekretär der DA im Zeitraum 1928–1937 sowie aufgrund seiner entscheidenden Mitwirkung bei der Gründung des Goethe-Instituts 1951 zu Recht einen breiten Raum in der Studie ein.

Die DA verdankt zum größten Teil Thierfelder die Überwindung der gravierenden Probleme, mit denen sie in den ersten

Jahren nach ihrer Gründung zu kämpfen hatte: Widerstände und Vorbehalte gegen den Namen und die anvisierten Tätigkeitsfelder der entstehenden Institution, aber auch gegen die Tatsache, dass die DA ausgerechnet einer bayerischen Initiative entsprang. Dazu kamen finanzielle Schwierigkeiten, die eine Folge des schwer erkennbaren Aufgabenprofils der Neugründung für potentielle Förderer in den Regierungsstellen und der Wirtschaft waren. Auch innerhalb der Akademie waren sich die Gründer über den weiteren Weg der DA, ihre Aufgaben und die einzusetzenden Mittel nicht einig – ein Umstand, der die Tätigkeit sowohl der praktischen als auch der wissenschaftlichen Abteilung der DA betraf und die gesamte Arbeit anfangs erschwerte. So war es gerade Thierfelder, der auf Anregung des Vorsitzenden des „Deutschen Schutzbundes“ von Loesch eine Kurskorrektur und damit die Rettung für die vom Scheitern bedrohte DA bewirkte. Ab 1928 setzte sich Thierfelder für eine Schwerpunktverlagerung in der Arbeit der DA von der bisherigen Konzentration auf die Förderung der Auslandsdeutschen auf die Förderung der deutschen Sprache im Ausland ein. Der Generalsekretär war ebenfalls die treibende Kraft bei dem Versuch, die künftige Arbeit der DA regional auf den Balkan auszurichten, wodurch die DA eine auch in geographischer Ausrichtung überzeugende kulturpolitische Nische fand. Mit der Entdeckung der Spracharbeit im Ausland eröffnete sich ein Betätigungsfeld, das noch nicht von anderen Institutionen abgedeckt war und sowohl vom Auswärtigen Amt als auch seitens der Wirtschaft als förderungswert angesehen wurde. Und nicht zuletzt ging

die Gründung des Goethe-Instituts (GI) auf die Initiative von Thierfelder zurück, der sich 1931 energisch für die Einrichtung eines entsprechenden Instituts zur Förderung des Deutschunterrichts für Ausländer einsetzte.

Angesichts seiner Schlüsselposition bei der Gestaltung der Arbeit der DA bis 1937 und seiner entscheidenden Mitwirkung bei der Gründung des heutigen Goethe-Instituts ist es also nicht verwunderlich, dass sich Michels ausführlich mit Thierfelder auseinandersetzt. Man soll es dabei dem Autor anrechnen, dass er die Persönlichkeit des Generalsekretärs der DA objektiv darstellt und nicht in eine Lobeshymne auf Thierfelder verfällt. So weist Michels darauf hin, wie gekonnt Thierfelder seine Kündigung 1937 von der DA nach dem Kriegsende gewinnbringend einsetzte. Trotz einiger „karrierebedingte[n] Anpassungsleistungen“ in der Zeit des NS galt Thierfelder nach 1945 als unbelastet und konnte als Wiederbegründer des GI und Generalsekretär des Stuttgarter Institut für Auslandsbeziehungen den von ihm bereits 1928 verkündeten Grundsatz von Offenheit und Gegenseitigkeit im Rahmen der deutschen auswärtigen Kulturpolitik erfolgreich fortführen.

Überzeugend gelingt es Michels ebenfalls, die allmähliche Nazifizierung der DA darzustellen. Es wird deutlich, dass die Hereinnahme von Nationalsozialisten wie Heß und Siebert in den Kleinen Rat 1933 sowie die Wahl Haushofers 1934 zum Präsidenten vor allem auf das Bemühen der Akademiespitze zurückzuführen war, das Wohlwollen der neuen Machthaber und das finanzielle Überleben der DA sicherzustellen. Michels weist darauf

hin, dass der Personalwechsel in der Zentrale in München seit 1933 keine sofortige Auswirkung auf die Gestaltung der Kulturarbeit im Ausland hatte. So spielte die NSDAP-Zugehörigkeit in den ersten Jahren nach der Machtübernahme des NS offenbar noch keine entscheidende Rolle bei der Auswahl der Lektoren und die Lektoren wurden wiederum nicht aufgefordert, politische Propaganda bei ihrer Sprachtätigkeit zu betreiben. Erst der Kriegsausbruch, die Neuordnungspläne für ein Europa unter deutscher Vorherrschaft und die daraus resultierte Zielsetzung der DA – die deutsche Sprache zur dominierenden Sprache in Europa zu machen – brachten eine grundsätzliche Änderungen bei der Gestaltung der Spracharbeit mit sich. Mit der Umwandlung der DA in eine Körperschaft des Öffentlichen Rechts und unter der Präsidentschaft von Arthur Seyß-Inquart wurde sie anschließend ganz auf NS-Kurs gebracht. Aus der Studie geht weiterhin hervor, dass der zunehmende Einfluss des Propagandaministeriums auf Kosten des Auswärtigen Amtes seit 1941 die Auslandsarbeit der DA weitgehend prägte, so dass diese zum Zwecke expliziter NS-Propaganda benutzt wurde. Es sei an dieser Stelle angemerkt, dass die Zusammenarbeit zwischen der DA in München einerseits und dem Auswärtigen Amt bzw. dem Propagandaministerium andererseits von Michels für den gesamten in der Arbeit dargestellten Zeitraum detailliert dargestellt und gut charakterisiert ist.

Mit dem Zusammenbruch des Dritten Reiches und im Zuge der einsetzenden „Entnazifizierung“ wurde die DA in die so genannte Kategorie I als „pseudowissenschaftliche Akademie mit Nazi-

Charakter“ aufgenommen und musste anschließend ihre Tätigkeit einstellen. Obwohl Michels darauf hinweist, dass der genaue Grund für die Aufnahme der DA in die Liste der sofort aufzulösenden NS-Institutionen „nicht mehr feststellbar ist“, bietet er andererseits den Lesern eine durchaus plausible Erklärung für die Beweggründe der Alliierten: Mit den prominenten Nationalsozialisten an ihrer Spitze, der direkten Unterstellung unter das Propagandaministerium seit 1941 und einer öffentlich sichtbaren Auslandstätigkeit, die gerade während der Kriegsjahre ihre volle Entfaltung erfuhr, waren – aus der Sicht Michels – die Überlebenschancen der DA den Zusammenbruch des Dritten Reichs zu überleben, „nicht sehr hoch“.

Da die Arbeit nicht mit der Auflösung der Deutschen Akademie im Jahr 1945 endet, sondern auch die Entstehung des heutigen Goethe-Instituts aufzeichnet, können gewisse Parallelen zwischen alter und neuer Einrichtung gezogen werden. Diesbezüglich stellt Michels eine Kontinuität nicht nur in Bezug auf die partielle Übernahme von Lehrkräften aus der alten DA und die Verwendung eines Teils des Restguthabens der DA fest, sondern auch hinsichtlich des Arbeitsprogramms und der Methoden der Sprachvermittlung.

**Christoph Kivelitz, Die Propaganda-
ausstellung in europäischen Diktaturen. Konfrontation und Vergleich:
Nationalsozialismus in Deutschland, Faschismus in Italien und
die UdSSR der Stalinzeit, Bochum:
Verlag Dieter Winkler 1999, 613 S.**

Rezensiert von
Friedemann Scriba, Berlin

Kivelitz untersucht in seiner Berliner Dissertation Propagandaausstellungen in den totalitären Diktaturen unter Hitler, Mussolini und Stalin. Er geht dabei über die erkenntnisleitenden Interessen hinaus, die in der *communis opinio* seiner Herkunftsdisziplin, der Kunstgeschichte, als angemessen gelten. Unkonventionell wählt er vorübergehende, nicht konservierbare Ereignisse (ephemere Kunst) als Untersuchungsgegenstand und wagt gleichzeitig eine allgemeinhistorische Einordnung anhand verschiedener Deutungsansätze aus der Geschichtswissenschaft: Totalitarismustheorie, die Debatte um die Modernität totalitärer, v. a. faschistischer Regime und sowie das Konzept, Totalitarismen als „politische Religion“ zu deuten. Damit weckt er die Erwartung, mit kunstwissenschaftlichem Instrumentarium einen für die komparatistische Historie signifikanten Bereich zu erschließen. Den Fallstricken, die von einer Art „dichten Deskription“ im Dienste eines vogelperspektivischen theoretischen Zugriffs auslaufen, entgeht K. trotz (oder wegen) des enormen Korpus untersuchter